

Drittmittel für Forschungsprojekte an der MHH

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Bonn, bewilligte ...

Professor Dr. med. Johannes Bufler und Dr. med. Klaus Krampfl, Abteilung Neurologie der MHH, eine Stelle BAT IIa/halbe sowie Sachmittel in Höhe von 12.000 Euro für drei Jahre. Das Forschungsvorhaben: »Inhibitorische ligandenaktivierte Kanäle: Funktion, Pharmakologie, Pathophysiologie«.

Privatdozent Dr. med. Kai C. Wollert,

Abteilung Kardiologie und Angiologie der MHH, eine Stelle BAT IIa und eine Stelle BAT Vc sowie Sachmittel in Höhe von 49.500 Euro für drei Jahre. Das Projekt: »Charakterisierung antihypertropher Signaltransduktionswege im Kardiomyozyten nach Gentransfer der cGMP-abhängigen Proteinkinase«.

Die Deutsche Krebshilfe e. V., Bonn, bewilligte ...

Privatdozent Dr. med. Stefan Kubicka und Dr. med. Lars Zender, Abteilung Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie der MHH, 2 Stellen BAT IIa/halbe und eine Stelle BAT Vc sowie Sachmittel in Höhe von 12.500 Euro für drei Jahre. Das Forschungsvorhaben: »Gentherapie von Lebertumoren durch intratumorale und intrahepatische Proteintransduktion und RNA-Interferenz«.

Der EMDRIA Deutschland e. V., Oberursel, bewilligte ...

Dr. med. Martin Sack, Abteilung Psychosomatik und Psychotherapie der MHH, rund 9.050 Euro zur Durchführung der Studie: »Monitoring autonom-vegetativer Parameter während Traumatherapie mit EMDR (Eye Movement Desensitization and Reprocessing)«.

Das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur (MWK), Hannover, bewilligte ...

Professor Dr. med. Reinhold E. Schmidt, Vorsitzender der Studienkommission des MD/PhD-Aufbaustudienganges »Molecular Medicine« der MHH, insgesamt 10.000 Euro für die Integration und Begrüßung der ausländischen Studierenden. Das Land Niedersachsen fördert mit dem Programm »Willkommen in Niedersachsen« (WiN) »innovative Anreizmaßnahmen«.

Kontakt:

Ursula Lappe, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: (0511) 532-6772, Fax: (0511) 532-3852
E-Mail: Lappe.Ursula@mh-hannover.de

Geld für Rheumaforschung in Hannover

Bundesministerium für Bildung und Forschung bewilligt mehr als 460.000 Euro

(dr) Fördergelder in Höhe von 468.218 Euro erhalten fünf Rheuma-Forschungsgruppen der mhh vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Das Geld bekommen die Abteilungen Rheumatologie und Klinische Immunologie, zudem wird eine Koordinatorenstelle gefördert.

Die Förderung begann im Jahr 1999 und wird zunächst bis Ende 2004 verlängert. Im »Kompetenznetz für entzündlich-rheumatische Systemerkrankungen« sind die Zentren Berlin, Düsseldorf, Erlangen, Freiburg, Hannover und Lübeck/Bad Bramstedt zusammengeschlossen. Sprecher des Kompetenznetzes ist Professor Dr. Henning Zeidler, Direktor der mhh-Abteilung Rheumatologie. An den einzelnen Orten arbeiten die Rheuma-Experten mit verschiedenen, sich ergänzenden Schwerpunkten. In Hannover laufen derzeit vier Studien. Untersucht werden die genetischen Risikofaktoren bei systemischem Lupus erythematodes (SLE) – einer Autoimmun-

Erkrankung, die Haut und innere Organe befallen kann (Projektleitung: Privatdozent Dr. Torsten Witte, Professor Dr. Reinhold E. Schmidt). Eine zweite Gruppe entwickelt ein standardisiertes Testverfahren, mit dem sich bestimmte Erreger im Gelenk nachweisen lassen (Projektleitung: Privatdozent Dr. Jens Gert Kuipers). Warum sich Erreger trotz Therapie in Gelenken ausbreiten, erforscht ein drittes Team (Projektleitung: Privatdozent Dr. Lars Köhler). Unter Projektleitung von Dr. Jörg Ruof ermitteln Experten die Behandlungskosten bei entzündlichem Gelenkrheuma. Veränderungen an weißen Blutzellen nach Infektion mit bestimmten Bakterien, die auch Gelenkentzündungen auslösen können, untersucht eine weitere Studiengruppe (Projektleitung: Karen Schnitger).

Kontakt: Dr. Sebastian Schnarr, Telefon: (0511) 532-2720
E-Mail: Schnarr.Sebastian@mh-hannover.de
Internet: www.rheumanet.org

Im Endstadium: Schmerzen lindern

mhh-Studie prüft palliativ-medizinische Versorgung in Niedersachsen

Unheilbar krank – für viele Krebspatienten ist diese Diagnose ein schwerer Schicksalsschlag. Fortschritte in der Medizin können zwar teilweise das Leben verlängern, jedoch ist eine große Anzahl von Erkrankungen weiterhin nicht heilbar. Gerade in fortgeschrittenen Krankheitsstadien treten quälende Schmerzen und andere Symptome auf, die die Lebensqualität der Patienten extrem einschränken.

Die Hospizbewegung und die Palliativmedizin zeigen wirksame Möglichkeiten auf, wie für Betroffene im Endstadium eine bestmögliche Lebensqualität gewährleistet werden kann. Schwerpunkte bilden die Schmerztherapie und Symptomkontrolle sowie die intensive Berücksichtigung psychosozialer Bedürfnisse von Patienten und ihren Angehörigen. Diese Leistungen werden durch das derzeitige Versorgungssystem in vielen Fällen nicht ausreichend abgedeckt.

Wie diese Therapieformen strukturell und finanziell im deutschen Gesundheitssystem erfolgreich umgesetzt werden können, klärt nun die Abteilung Epidemiologie, Sozialmedizin und Gesundheitssystemforschung (Leitung: Professor Dr. Friedrich W. Schwartz) der mhh in einer praxisnahen Untersuchung. Ziel des Gutachtens ist es, die bestehende palliativ-medizinische Versorgungssituation in Niedersachsen zu analysieren. Die Studie hat das niedersächsische Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit gemeinsam mit den Landesverbänden der gesetzlichen Krankenkassen Niedersachsen und der Kassenärztlichen Vereinigung Niedersachsen am 15. Juli 2003 in Auftrag gegeben. Mit einem Budget von knapp 200.000 Euro erstellt ein interdisziplinär arbeitendes Team unter Leitung von Professor Dr. Volker

Amelung und Dr. Kurt Buser bis zum Sommer 2004 das ausführliche Gutachten.

Dabei berücksichtigen die mhh-Experten die flächendeckende, regionale Gliederung, die leistungsbezogene Ausrichtung, die personelle Ausstattung und die finanzielle Absicherung – vor dem Hintergrund international akzeptierter Bedarfskriterien und Erfahrungen. Sie erheben sämtliche Palliativ-Leistungen in Niedersachsen, stellen offensichtliche Unter-, Über- und Fehlversorgungen dar und wollen in ihrem Gutachten auf Kompensationsmöglichkeiten hinweisen. Dabei zeigen sie Perspektiven für die optimierte Palliativ-Versorgung auf. Dazu gehört die Möglichkeit der Bündelung und Koordinierung verschiedener palliativ-medizinischer und Hospiz-Aktivitäten im stationären und ambulanten Bereich. Das Gutachten wird sich nicht nur auf Leistungen der gesetzlichen Krankenversicherungen beschränken, sondern gleichermaßen die verschiedenen Facetten einer ganzheitlichen Versorgung berücksichtigen, beispielsweise durch private Initiativen, Selbsthilfegruppen und Kirchen.

Die Initiatoren des Projektes würden sich über einen regen Gedankenaustausch mit an der Thematik Interessierten freuen.

Kurt Buser

Kontakt:

Dr. Kurt Buser, Telefon: (0511) 532-4444

E-Mail: Buser.Kurt@mh-hannover.de

Professor Dr. Volker Amelung, Telefon: (0511) 532-5417

E-Mail: Amelung.Volker@mh-hannover.de

Schmerztherapie: Sie ist eine Möglichkeit, um Krebspatienten das Leben erträglicher zu machen



Schwerverletzte leiden lange an Unfallfolgen

mhh und E+S Rückversicherungs-AG stellten weltweit größte Studie vor

Schwerverletzte Menschen haben große Probleme – nicht nur sofort nach ihrem Unfall. Auch zehn Jahre später spüren sie deutlich die Folgen, vor allem im beruflichen und sozialen Leben. Dies ist das Ergebnis einer Studie der Unfallchirurgischen Klinik der mhh und der E+S Rück, Hannover.

Unter der Leitung von Professor Dr. Christian Krettek, Direktor der Abteilung Unfallchirurgie der mhh, und Dr. Nicola-Alexander Sittaro, E+S Rück, untersuchte ein Team 637 Patientinnen und Patienten mit einem Polytrauma, die vor mindestens zehn Jahren schwer verletzt wurden und in der mhh versorgt worden waren. Die Studie ist damit die weltweit einzige, in der eine so große Zahl von Patienten länger als zehn Jahre nach dem Unfall beobachtet wurde. »Die langfristigen Folgen sind bislang unterschätzt worden«, sagt Professor Krettek.

Als Polytrauma bezeichnen Mediziner mehrere schwere Verletzungen verschiedener Körperregionen oder Organe, die einzeln oder in Kombination lebensbedrohlich sind. Gleich nach einem Schwerstunfall setzen die Ärzte alles ein, um das Leben der Patienten zu retten. Hat der Mensch den Unfall überlebt, so ist dies zunächst einmal ein großer Erfolg. Doch was geschieht danach? Davon wusste man bislang wenig.

Die meisten Studienteilnehmer hatten durch den Unfall schwere Verletzungen an den unteren Extremitäten (insgesamt 82,7 Prozent der Beteiligten) oder schwere Kopfverletzungen (65,5 Prozent). Die Studie beleuchtete neben den medizinischen Aspekten auch das soziale Umfeld, den Beruf, die Rentensituation, Sport und Hobbys der Patienten, die finanzielle Situation, Rehabilitationsmaßnahmen und Versicherungsbelange.

Fast die Hälfte der Patienten hatte nach dem Unfall weniger Freunde als zuvor, bei mehr als 60 Prozent schränkten die Unfallverletzungen die Freizeitaktivitäten ein. Nahezu 40 Prozent beklagten, dass ihre Partnerschaft oder das Familienleben unter den Folgen des Unfalls gelitten haben. Eine gleich hohe Zahl steht nach der Schwerstverletzung finanziell schlechter da als vorher.

Die Verletzungen wirkten sich auch gravierend auf das Berufsleben aus. 16,6 Prozent der Patienten mussten umgeschult werden, und etwa 20 Prozent waren als Folge des Unfalls erwerbsunfähig und mussten in Rente gehen. Für die Berufsunfähigkeit waren meist Verletzungen des Beckens

oder der unteren Extremitäten verantwortlich. 30 Prozent der Patienten waren in Folge des Unfalls arbeitslos geworden. Wenn es den Betroffenen gelungen war, in das Berufsleben zurückzukehren, dauerte die Rehabilitation länger als zwei Jahre. Trotz der negativen Einflüsse bewerteten die Teilnehmer ihre derzeitige Situation als gut oder befriedigend. Gleichwohl berichteten 56 Prozent der Patienten über Probleme mit ihrer Lebenssituation nach dem Unfall. Die Auswertung zeigte unter anderem, dass eine höhere Zahl von Verstorbenen zu registrieren war als ursprünglich angenommen.

»Bislang gingen wir davon aus, dass nach einer solchen Schwerstverletzung eine Rehabilitations-Zeit von etwa ein bis zwei Jahren notwendig ist«, sagt Professor Dr. Hans-Christoph Pape aus der Unfallchirurgischen Klinik der mhh. »Unsere Studie gibt klare Hinweise, dass Schwerverletzte deutlich länger an den Folgen ihres Unfalls leiden und dass wir trotz moderner Medizin nur einen Teil der Probleme beheben können.« Sein Appell: Die Vorbeugung vor Unfällen muss eine noch größere Rolle als bisher spielen.

Alla Gurjanov und Arnd Schweitzer

Kontakt:
Professor Dr. Hans-Christoph Pape
Telefon: (0511) 532-2028
E-Mail: Pape.Hans-Christoph@mh-hannover.de

Zusätzliche Informationen über Schwerverletzte und deren Behandlung gibt es auf der Homepage www.mhh-unfallchirurgie.de

Literatur



Wirres Wissen wahrer Wunderkinder?

(ina) Hier treffen sich Marie Curie, Charles Darwin, Immanuel Kant und andere große Denker: »Auch Genies können irren ...«. In seinem Buch deckt Peter Kröning die Fehltritte, Zufallsentdeckungen, Phantasien und Irrtümer berühmter Wissenschaftler, Forscher, und Philosophen auf. In 20 Geschichten berichtet der Autor vom mühsamen Weg zur Erkenntnis, von Glücks- und Zufällen, die der Menschheit dienen – oder ihr schaden. Auch vor der Urknalltheorie oder dem Treibhauseffekt macht er nicht Halt. Der Autor überzeugt mit logischem Denken und wissenschaftlich fundiertem Hintergrundwissen. Dabei nutzt er oft den Wissensvorsprung des 21. Jahrhunderts – für ihn ist es ein Leichtes, mit überholten Thesen aufzuräumen oder deren Schwächen herauszustellen. Dabei hilft ihm der Spaß am detaillierten Erzählen – ein dicker Pluspunkt dieses Schmökers: Da ist zum Beispiel die Geschichte von der Reisschale, die ein Koch unwissentlich gegen die Beri-Beri-Krankheit verabreichte. Ganz nebenbei lernen die Leser auch noch dazu. Aspirin wirkt bei trächtigen Ratten und Mäusen wie Contergan bei Schwangeren: Es entstehen Missbildungen des Fötus.



Bibliographie:
Peter Kröning
**Auch Genies können irren ...
Glücksfälle und Fehltritte der Wissenschaft**
Herbig-Verlag, München 2003
ISBN: 3-7844-2902-5

Reform zwischen Raps und Mohn

Wir schreiben das Jahr 2006. Im deutschen Gesundheitswesen hat die aktuell anstehende Gesundheitsreform gewütet – auch im schleswig-holsteinischen Klein Ottersfeld. Doch zum Glück gibt es Dr. Hartmut von Dernsdorff. So wohlklingend der Name, so edel ist auch seine Gesinnung. Heldenmütig stellt er sich gegen die gnadenlosen Kürzungen im Gesundheitssystem. Der Autor mit dem Pseudonym »Bodo Schnurrhahn« vermischt die ländliche Idylle von blühenden Rapsfeldern mit so bedrohlich klingenden Institutionen wie dem »GZ«. Ein »Gesundheitszentrum«, das unmenschliche Krankenhaus der Zukunft. Den Ärzten sind Leitlinien und Vorschriften wichtiger als eine schnelle Behandlung der Patienten. Genreuntypisch geht der Autor auf die »junge, selbstbewusste Frau« mit den »blitzgescheiterten Augen« erst auf der letzten Seite ein. Mit diesem »etwas anderen« Arztroman lässt es sich im Wartezimmer aushalten.

Herausgeber ist die Ärzte Genossenschaft Schleswig Holstein. Interessierte können ihn dort bestellen.

Kristin Brüggemann



Bibliographie:
Ärzte Genossenschaft Schleswig-Holstein eG
**Landarzt Dr. Hartmut v. Dernsdorff.
Arzt ohne Grenzen –
im wunderschönen Monat Mai**
Bad Segeberg 2003

Bücher von MHH-Autoren



Herbert Lippert, Désirée Herbold,
Wunna Lippert-Burmester (Hrsg.):
**Anatomie in Frage und Antwort:
mündliche Prüfung**
278 Seiten
Vierte Auflage
Urban & Fischer Verlag München, Jena 2003
ISBN: 3-437-42091-7



Hermann Müller-Vahl, Manfred Stöhr,
Marco Mumenthaler (Hrsg.):
**Läsionen peripherer Nerven und
radikuläre Syndrome**
472 Seiten
Achte, überarbeitete und erweiterte Auflage
Georg Thieme Verlag, Stuttgart, New York 2003
ISBN: 3-13-380208-9